

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 368

Artikel: The Florida Project : Sean Baker
Autor: Brockmann, Till
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

The Florida Project



Mit Kinderaugen blickt The Florida Project auf die Realität jener, die sich die kitschigen Träume Amerikas nicht leisten können. Sensibel und genau, fröhlich und leichtfüssig sogar, inmitten einer desolaten Welt.

Sean Baker

Die sechsjährige Moonee benimmt sich wie eine Diva. Sie ist unbesorgt, mächtig frech und – das haben Rotzgören so an sich – sehr niedlich. Dieses Verhalten hat sie zweifellos durch die vorbildliche Nichterziehung ihrer Mutter Halley gelernt, die mit ihrer Ihr-könnt-mich-alle-mal-Attitüde ein Prachtexemplar von Egozentrikerin abgibt. Halley und Moonee bewohnen das Zimmer 323 im Motel The Magic Castle. Magisch ist an diesem Motel allerdings überhaupt nichts, burgenhaft ebenso wenig, sieht man mal von einem lieblos angedeuteten Türmchen und sporadisch von kleinen Zinnen geschmückten Mauerrändern ab, die den hässlichen, lang gezogenen Bau zieren. Ein ausserordentliches ästhetisches Merkmal hat «The Magic Castle» allerdings doch. Ein so einprägsames, dass es noch Stunden und Tage nach dem Kinobesuch alle Erinnerungsbilder an den Film heimsucht: Es ist komplett in einem satten Violett gestrichen.

Moonee und Halley sind nicht auf der Durchreise und schon gar nicht in den Ferien. Sie und viele andere Einzelpersonen und Kleinfamilien aus der Unterschicht sind in diesem Motel abgestiegen – wobei «abgestiegen» hier durchaus auch im gesellschaftlichen Sinn gemeint ist. Für fünfunddreissig Dollar pro Nacht hat man dort immerhin ein Dach über dem Kopf, und wenn man das Zimmer noch mit etwas eigenem Gerümpel ausstaffiert, kann man es schon fast ein Zuhause nennen. Mit den Nachbarn kommt man einigermaßen aus, vorsehen muss man sich eigentlich nur vor Bobby, dem von Willem Dafoe gespielten

Manager. Der gibt sich grösste Mühe, etwas Ordnung zu schaffen und sich um das Motel, aber auch um seine ständigen Bewohner zu kümmern. Ungemütlich wird Bobby nur, wenn man mit der wöchentlich fälligen Miete im Rückstand ist oder wenn die wenigen Touristen, die das Hotel für ein paar Nächte gebucht haben, belästigt werden.

Ständig auf die Probe gestellt wird Bobby, dessen harte Schale ohnehin nur unzureichend und meistens vergeblich den weichen Kern kaschiert, von der kleinen Moonee und ihren gleichaltrigen Freunden. Sie treiben ihn in den Wahnsinn, doch er hat sie lieb. Die Kinder haben überhaupt keine Probleme, ihre Tage unterhaltsam auszufüllen: Mal organisieren sie ein Wettspucken auf geparkte Autos, mal schmeissen sie Steine in die Fensterscheiben von verlassenen Villen, mal schleichen sie sich in den Technikraum des Motels und drehen die Sicherungen raus. Und dann gehen die Strolche Eis essen. Wenn Erwachsene mit ihnen schimpfen, haben sie sofort eine passende Antwort: «Halt doch die Fresse, du blöde Kuh, du hast uns gar nichts zu sagen.»

Wenn Bobby oder andere sich bei Halley beschweren, nimmt die Mutter ihre Tochter in Schutz. Nicht weil sie von Moonees Unschuld überzeugt ist oder bedingungslos hinter ihr steht, sondern weil sie mit sich selbst schon überfordert und meistens zu bekifft ist. Doch Halley schlägt sich durch und ist so erfinderisch, wie einen die Not dem Sprichwort zufolge macht. Finanziell balanciert die ausgiebig tätowierte Frau ständig auf einem sehr schmalen Grat, kauft zum Beispiel einen Sack voller Billigparfums, die sie dann mit grosser Marge auf den Parkplätzen von Einkaufszentren oder noblen Golfresorts vertickt.

Regisseur Sean Baker inszeniert diesen Alltag lange Zeit unaufgeregt, mit leisen Tönen und grosser Liebe zum Detail. Die soziale Misere, in der sich fast alle Figuren befinden, wird weder voyeuristisch ausgereizt noch verharmlost – etwa in den vielen trotz allem sehr heiteren und humorvollen Szenen. Indirekt wird damit der «unschuldige» Blick der kindlichen Protagonisten übernommen, die ihrer Lebenslage mit lockerer Selbstverständlichkeit begegnen, weil sie nichts anderes kennen. Dennoch lauert im Hintergrund immer die Katastrophe, und gegen Ende des Films verdichten sich die kleinen Aufreger dann auch zu handfesten Krisen von traumatischem Ausmass. Spätestens als Moonee immer öfter in die Badewanne zum Spielen gesetzt wird, während ihre Mutter im Motelzimmer Herren empfängt, vergeht einem das Lachen, und man ahnt: Das kann nicht mehr lange gut gehen.

Baker avanciert langsam zu einer Art amerikanischen Pendant zu Ken Loach, wenn auch mit anderer stilistischer Prägung. Mit *Take Out* (2004, erst 2008 veröffentlicht) drehte er zusammen mit der Taiwanerin *Shih-ching Tsou* einen No-Budget-Film über den Alltag illegaler chinesischer Einwanderer in Manhattan. Mit *Tangerine* landete er 2015 einen Festival- und Arthouse-Erfolg: Der Film wurde nur mit der Kamera des iPhone und mit Laiendarstellern gedreht und inszeniert in poppigen Bildern den Alltag von Transgenderprostituierten in Hollywood. Auch *The Florida*



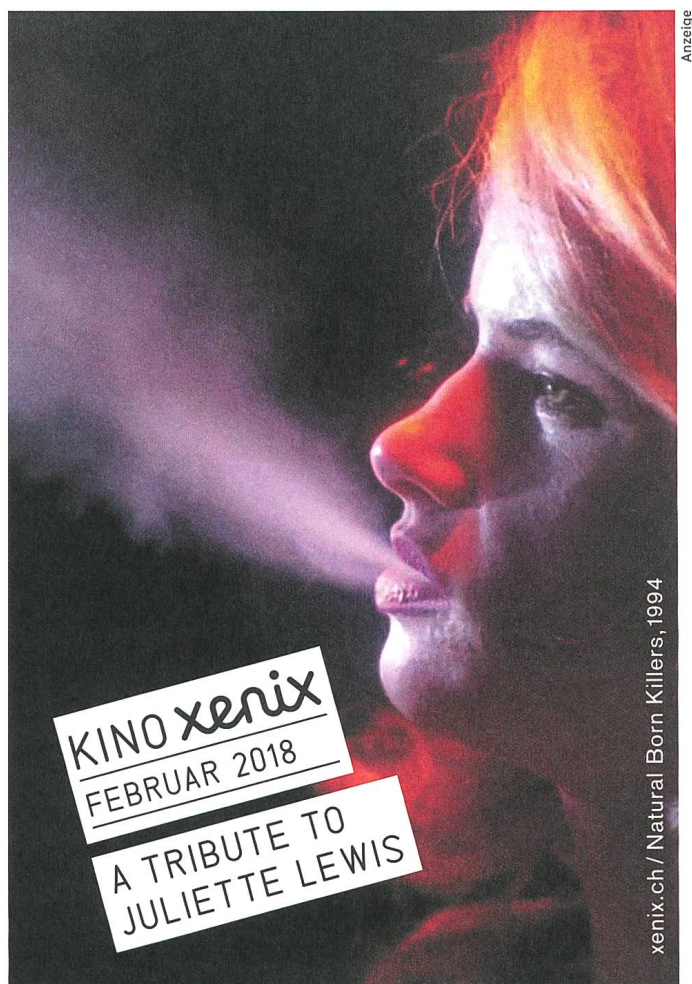
The Florida Project Regie: Sean Baker, mit Brooklynn Prince (Mitte)



The Florida Project Willem Dafoe und Brooklynn Prince



The Shape of Water Regie: Guillermo del Toro, mit Sally Hawkins und Octavia Spencer



Anzeige

xenix.ch / Natural Born Killers, 1994

ZDOK.18 Zürcher Dokumentarfilmtagung
22./23. März 2018 | www.zdok.ch

10
JAHRE

**RHYTHMUS,
STRUKTUR,
EMOTION**

Montage im Dokumentarfilm

Anmeldung und Info:
www.zdok.ch

z hdk

Anzeige

Project verdankt seine beschriebene Leichtigkeit und Authentizität, die schon fast dokumentarisch daher kommt, einer intensiven und langjährigen Recherchearbeit. Während dreier Jahre haben Baker und sein Produzent *Chris Bergoch* immer wieder den Schauplatz des Films aufgesucht und im gesellschaftlichen Substrat sondiert.

Neben Willem Dafoe, der sich ebenfalls durch viele Interviews und eigene Recherchen auf seine Rolle vorbereitet hat und hier eine (weitere) Glanzleistung in seiner langen Karriere abliefert, ist der Film mit weitgehend unbekannten, doch gleichermassen überzeugenden Schauspielern besetzt. Allen voran zeigt *Brooklyn Prince* als Moonee, zu welcher darstellerischen Intensität und Reife Kinder fähig sind, wenn sie sich vor der Kamera offensichtlich wohlfühlen. Bestechend in ihrem organischen, urwüchsigen Spiel und in ihrer ersten Filmrolle ist aber auch *Bria Vinaite* als Mutter: Der Regisseur entdeckte sie auf Instagram, wo sie eine grössere Fangemeinde hat und ihre Liebe für Joints preisgibt. Das passt.

Ein Hauptakteur des Films ist aber auch der Ort des Geschehens. Ein desolater Vorort, eine undefinierbare, zersiedelte Peripherie, die sich, so meint man zunächst, überall in den Vereinigten Staaten befinden könnte. Und doch ist der Ort der Handlung kein beliebiger, sondern von besonderer Bedeutung. Die kitschig bunten Läden, in Form einer Orange oder mit einem grossen Zauberer auf dem Dach, die ihre Kundschaft mit heruntergesetzten Disney-Gadgets locken, Strassennamen wie «Seven Dwarfs» oder «Prince Street» lassen uns allmählich erahnen, wo wir uns befinden: im Magnetfeld des schillernden Themenparks Disney World in Florida, der nur einen Steinwurf entfernt ist.

Eine sprechendere Topografie kann man sich kaum vorstellen. Wir bewegen uns nicht nur in der Peripherie, sondern auch im geradezu perfid gesetzten Gegenbild zum Disney-Imperium, das von jeher die intakte, optimistische und romantisierte Familienwelt des Durchschnittsamerikaners beschwört. Solch kitschige Vorstellungen zerschellen an den violetten Mauern des Motels und an der harten Realität, mit der jene zu kämpfen haben, die hier abgestiegen sind.

Till Brockmann

→ **Regie:** Sean Baker; **Buch:** Sean Baker, Chris Bergoch; **Kamera:** Alexis Zabe; **Schnitt:** Sean Baker; **Ausstattung:** Stephonik Youth; **Kostüme:** Fernando Rodriguez; **Musik:** Lorne Balfe. **Darsteller_innen (Rolle):** Willem Dafoe (Bobby), Brooklyn Prince (Moonee), Valeria Cotto (Jancey), Bria Vinaite (Halley). **Produktion:** Cre Fil, Freestyle Picture Company, June Pictures, Sweet Tomato Films. USA 2017. **Dauer:** 111 Min. **CH-Verleih:** Filmcoopi Zürich